Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichniß unter Nr. 6378 eingetragen.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Scharre in Halle. Sprechstunden von 10½ bis 12½ Uhr. [Fernsprecher: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

Fünfunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pf. Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 421. Halle a. d. Saale, Sonntag, den 8. September 1901.

Das Deutsche Reich und der Weltmarkt.

Die Fragen der Sozialpolitik sind heute in den Hintergrund des allgemeinen Interesses getreten vor einer Frage, die im gewissen Sinne allerdings über [illegible] Sozialen Frage steht, vor der Frage der Konkurrenz auf dem Weltmarkte. Damit Sozialpolitik getrieben werde, schon damit dem Arbeiter sein Brot gereicht werden könne, muß [illegible] Unternehmer auf dem Weltmarkte im Kampf mit [illegible] bestehen. Das war bekanntlich auch stets [illegible] Gesichtspunkt in der Sozialpolitik Bismarck's. D[illegible] haben wir heute aber überall in den Ländern, [illegible] durch Hochschutzzölle von der „Welt" abgeschlossen [illegible], der Kampf auf dem Weltmarkte, und zwar der Kampf [illegible] industriellen und landwirthschaftlichen Konkurrenz wird heute auch in jedem letzten Dorfe Deutschlands gekämpft, unter dem Bann des Weltmarktpreises mittelbar oder unmittelbar steht jeder Waarenproduzent.

Die Aufgabe par excellence, die unter solchen Umständen dem Nationalökonomen von heute gestellt ist, ist die Beurtheilung der Konkurrenzverhältnisse, die Beurtheilung der Situation auf dem Weltmarkte. Dieser Aufgabe ist eine jüngst im Verlage von Gustav Fischer in Jena erschienene Schrift des als Nationalökonom wohlbekannten Breslauer Professors Dr. Julius Wolf: „Das Deutsche Reich und der Weltmarkt" gewidmet, und die Wichtigkeit des Gegenstandes rechtfertigt es, wenn wir einiges aus den Schlüssen, zu denen sie auf Grund eines, wie wohl gesagt werden darf, vielseitigen und durchaus der jüngsten Zeit entnommenen Materials gelangt, an Hand eines Artikels aus der Feder Prof. Wolf's in der Zeitschrift „Der Großbetrieb" hier wiedergeben:

Die Arbeit unterzieht zunächst die **industrielle Weltkonkurrenz** einer eingehenden Erörterung, und zwar von dem an sich ganz richtigen Standpunkte aus, daß Deutschland in dieser Beziehung zwischen zwei Feuern steht. Ihm droht die „gelbe" Gefahr aus dem Osten und die amerikanische aus dem Westen. Seine Ebenbürtigkeit mit den europäischen Konkurrenten, mit England, mit Frankreich hat es längst nachgewiesen, auch die Ursachen der Ebenbürtigkeit hier sind bekannt: sie liegen bei der Schulung, der Disciplin, dem Wissen und Können der im Betriebe beschäftigten Arbeiter und Beamten im Verein mit dem Wagemuth, dem Pflichtbewußtsein, der Durchbildung, die der Unternehmer besitzt. Es sind nicht zuletzt moralische Eigenschaften, die im Kampf mit den bisher bevorzugten industriellen Nationen Deutschland die Ebenbürtigkeit verliehen haben. Daß es für die Zukunft auch durch die natürlichen Schätze, über welche es verfügt, vor den zwei Ländern, die früher den industriellen Supremat innehatten und heute theilweise noch innehaben, begünstigt ist, kann als Gewähr dafür betrachtet werden, daß Deutschland ihnen gegenüber seinen Vorrang auch ferner behaupten wird.

Hat die deutsche Industrie von hier aus also nichts zu fürchten, so ist um so mehr die Gefahr, die von dem ferneren Westen und dem fernen Osten drohen soll, in jedermanns Mund. Nach den in der vorgenannten Schrift gegebenen Darlegungen muß die gelbe und die amerikanische Gefahr aber eine völlig verschiedene Beurtheilung erfahren; die amerikanische Gefahr besteht nach Prof. Wolf zu Recht, nicht so die gelbe.

„Für das Vorhandensein der **gelben Gefahr** scheint ja vielerlei zu sprechen. Vor allem die Anspruchslosigkeit des mongolischen Arbeiters, der nicht die Zufriedenheit als das größte der Laster empfindet. Diese Anspruchslosigkeit ist aber schon heute eine Fabel, schon heute längst die alte nicht mehr, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß in Kürze, nach dem Maße der Leistung betrachtet, der ostasiatische Arbeiter gegenüber dem mitteleuropäischen, dem englischen, französischen, deutschen nicht der billigere sein wird, und hierzu kommt dann die zweifellose Unterwerthigkeit des chinesischen und selbst japanischen leitenden Beamten und Unternehmers gegenüber dem westeuropäischen auf vielen der wichtigsten Gebiete. Das Erfindertalent, die Gabe, den Betrieb in unausgesetzter Arbeit technisch stets höher zu heben, fehlt dem Mongolen gänzlich.

Das sind innere Gründe, die dafür sprechen, daß die ostasiatische Konkurrenz niemals das werden wird, was man heute vielfach von ihr fürchtet. Zieht man noch Ziffern heran, so ergiebt sich, daß beispielsweise die japanische Ausfuhr in der kurzen Zeit von 1888 auf 1898 allerdings von 200 Millionen auf 300 Millionen Mark im Werthe gestiegen ist. Das ist ein unerhörter Aufschwung! Keines der alten Kulturländer weist einen gleichen auf. Die Ziffern verlieren aber ihren schreckhaften Charakter, wenn man ihnen die Ziffern der Einfuhr nach Japan gegenüberstellt. Während der japanische Export von 200 auf 360 Millionen stieg, erfuhr die Einfuhr nach Japan eine Zunahme von 200 auf 600 Millionen. Aus diesen Ziffern kann wohl der Schluß gezogen werden dahin: Die ostasiatische Gefahr besteht, sie wird aber Europa in Summa mehr Nutzen als Schaden bringen. Auf einzelnen Spezialgebieten wird sich Ostasien Europa gewachsen und vielleicht überlegen zeigen. Wenn es aber Europa hier einen Schaden zufügt, so wird dieser Schaden mehr als weitgemacht werden durch die vermehrte Aufnahmefähigkeit Ostasiens für Produkte anderer Branchen."

Von anderem Charakter als die ostasiatische ist nach Ansicht Wolf's die **amerikanische Gefahr**. Davon, daß über das Maß der industriellen Ausfuhren Nordamerikas hinaus die industriellen Einfuhren Nordamerikas steigen, ist keine Rede, vielmehr ist das Gegentheil der Fall. Der Export von Fabrikaten aus den Vereinigten Staaten ist von 1890 auf 1900 von 151 auf 434 Millionen Dollars im Werthe gestiegen, der Import von Fabrikaten im engeren Sinne war (nach den Mittheilungen bei Sartorius von Waltershausen, Die Handelsbilanz der Vereinigten Staaten von Amerika, 1901) 1892 142 Millionen, 1900 131 Millionen Dollars.

Die amerikanische Industrie steht im Gegensatz zur ostasiatischen heute in Hinsicht der Kapitalien und der Intelligenzen, über welche sie verfügt, ganz auf der Höhe der westeuropäischen. Dabei ist das Organisationstalent und der Wagemuth des normalen Amerikaners zweifellos dem des „normalen" Europäers überlegen, mehrfach gilt das auch für das technische Können; fast überall ist aber der Amerikaner gegenüber dem Deutschen oder Engländer oder Franzosen begünstigt durch den ungeheueren inneren Markt. Einen in seinen Bedürfnissen und Konsumgewohnheiten einheitlich gestalteten inneren Markt, der 70 Millionen Menschen von einem Wohlstand gleich dem der nordamerikanischen Bevölkerung vereinigen würde, giebt es sonst nirgends auf der Welt. Damit ist eine Massenfabrikation ermöglicht mit allen den außerordentlichen Vortheilen, welche eine solche in sich schließt und welche alle schließlich in Herabsetzung der Produktionskosten gipfeln. Jene Vortheile bestehen bekanntlich u. a. in der Ermöglichung außerordentlich viel differenzirter Produktion, als sie anderwärts getrieben werden kann, in der Ermöglichung der Verwendung von Maschinen, welche, wo Massenfabrikation nicht vorliegt, nicht in Frage kommen usw.

Die ungeheuren Umsätze der Großbetriebe in Amerika ermöglichen auch einen rascheren Ersatz nur wenig veralteter Maschinen durch neuere. Sobald eine Verbesserung bei einer Maschine oder ihren Werkzeugsätzen auftaucht, wird drüben die alte Maschine aus dem Betriebe entfernt und durch die besser arbeitende neue ersetzt. Auf die Frage an einen Amerikaner: „Wie können Sie die Maschine so schnell amortisiren?" wurde geantwortet: „Dadurch, daß die Amortisation der alten Maschine durch die große Ersparniß geschieht, die durch die neue Maschine erzielt wird."

Das sind Verhältnisse, die in den europäischen Staaten nicht geschaffen werden können, und zudem Verhältnisse, welche, insoweit sie eine Ueberlegenheit Amerikas begründen, bei der gegenüber den europäischen Staaten bisher und vorerst auch weiter noch stärkeren Bevölkerungsvermehrung jenseits des Atlantic sich noch weiter zuspitzen dürften. Darum hält Prof. Wolf die amerikanische Industriekonkurrenz für eine Gefahr ganz anderen Charakters und von ganz anderer Ernsthaftigkeit als die ostasiatische.

Auch in Bezug auf die **landwirthschaftliche Weltkonkurrenz** steht Amerika mit seinen zwei Produktionsgebieten im Norden und Süden des Kontinents gegenwärtig im Vordertreffen. Amerika, seien es nun die Vereinigten Staaten oder Argentinien, bestimmt den Preis. Mit der Zeit, allerdings erst im Laufe der Jahrzehnte, dürfte Nordamerika zurücktreten, ebenso das dritte große Exportland, das wir besitzen, Rußland, und dann dürfte Argentinien an der Spitze der Exportländer stehen, während gleichzeitig [illegible] vorhandenen sich andere, neue stellen [illegible] Bedingt [illegible] Entwicklung einerseits durch [illegible] Bevölkerung der Vereinigten Staaten, durch die allmähliche Konsolidirung der Verhältnisse in Rußland und durch die im weiteren Verlauf der Entwicklung zweifellos wieder steigenden Getreidepreise. Daß nach Ablauf eines Jahrs von 1½ Decennien die Zeit solcher höherer Preise dauernd gekommen sein dürfte, davon glaubt Prof. Wolf überzeugt sein zu können und er führt das in seiner [illegible] Näheren aus. Aber das ist einem Geschlechte, das [illegible] Augenblicke lebt und ihm leben muß, um ihn [illegible] zu können, Zukunftsmusik und mag vielleicht [illegible] erörtert werden.

[Nachdruck verboten.]

Wilhelm Raabe.

Zu des Dichters siebzigstem Geburtstage am 8. September.

Von Hans Marshall.

„Wohin wir blicken, zieht stets und überall der germanische Genius ein Drittel seiner Kraft aus dem Philisterthum, und wird von dem alten Riesen, dem Gedanken, mit welchem er ringt, in den Lüften schwebend erdrückt, wenn es ihm nicht gelingt, zur rechten Zeit wieder den Boden, aus dem er erwuchs, zu berühren. Da wandeln die Sonntagskinder anderer Völker, wie sie heißen mögen, Shakespeare, Milton, Byron, Dante, Ariosto, Tasso, Rabelais, Corneille, Molière; sie säen nicht, sie spinnen nicht, und sind doch herrlicher gekleidet als Salomo in aller seiner Pracht; in dem Lande aber zwischen den Vogesen und der Weichsel herrscht ein ewiger Werkeltag, dampft es immerfort wie frischgepflügter Acker, und trägt jeder Blitz, der aus den fruchtbaren Schwaden aufwärts fährt, einen Erdgeruch an sich, welchen die Götter uns endlich, endlich gesegnen mögen. Sie säen und sie spinnen alle, die hohen Männer, welche uns durch die Zeiten voranschreiten, sie kommen alle aus Nippenburg, wie sie Namen haben: Luther, Goethe, Jean Paul, und sie schämen sich ihres Herkommens auch keineswegs, zeigen gern ein behagliches Verständniß für die Werkstatt, die Schreibstube und die Rathsstube, und selbst Friedrich v. Schiller, der doch von allen unseren geistigen Heroen vielleicht am schroffsten mit Nippenburg und Bumsdorf brach, fühlt doch von Zeit zu Zeit das herzliche Bedürfniß, sich von einem früheren Kanzler- und Stammverwandten grüßen und mit einem biederen „Weischt" an alte natürlich-vertrauliche Verhältnisse erinnern zu lassen."

Das hat ein großer Dichter gesagt: Wilhelm Raabe. Und er hat recht. Raabe hat das vielgeschmähte deutsche Philisterthum rehabilitirt, Raabe ist dessen Verherrlicher geworden. Wenn aus der Breite des deutschen Philisterthums solche Höhenmenschen wie Goethe emporwachsen konnten, wenn ein Goethe mit beiden Füßen auf dem Boden des Philisterthums stand und sich gern liebevoll und theilnehmend zu dem niederneigte, dann müssen geheime Kräfte in [illegible] Niederung schlummern, die von Jahrhundert zu Jahrhundert [illegible] in einem Deutschen zusammenströmen und [illegible] Bedeutung dann erstaunlich nach aufwärts wirken. In Schmutz und Schlack des Alltagstreibens liegt das Gold verborgen, das in den Werken der Sonntagskinder als reines, gediegenes Edelmetall erglänzt. In der Welt der Kleinen und Niederen, der Verborgenen und Stillen geht Raabe den geheimen Quellen des Großen und Schönen nach und deckt versunkene Gärten des Gemüthes auf, aus Sorgen, Bangen und Mühen tönen dem feinen Ohr des Lauschers die Glocken von Vineta des Glücks; in der Armuth entdeckt er Reichthum, in der Verkommenheit den göttlichen Funken, der irgendwo in jedem Menschenherzen glimmt. Freilich der Lärm und der eitle Glanz der Großstadt betäuben und blenden Ohr und Auge zu sehr, so daß einem da intime Regungen der Volksseele nicht leicht offenbar werden; Raabe sucht und findet seine Schätze im lieben, stillen deutschen Winkel, in „alten Nestern", in Städten mit engen Gassen und schiefen Dächern, oder in der Großstadt im Engeren der „Sperlingsgasse", kehrt er ein bei Pastoren, Lehrern, Schreibern und Handwerkern, um theilzunehmen an ihren äußeren und inneren Schicksalen. Da und dort fängt er dann eine Alltagsweisheit oder einen guten Einfall mit auf, fügt sie [illegible] gerade paßt, in seine Geschichte ein und spinnt wohl auch den Gedankenfaden weiter zu einer kleinen philosophischen Abhandlung. Mögen solcherlei Reflexionen in Raabe's Romanen und kleineren Erzählungen auch zuweilen den Gang der Handlung zerreißen. Was thut's? Der Faden wird schon wieder aufgenommen. Und fehlten diese Stellen, auf denen der Dichter die Geschehnisse unterbricht, um einmal sinnend und [illegible] mit der geschwätzigen Lebensweisheit ein Stelldichein zu halten, dann wäre Raabe nicht mehr Raabe. Wie wir bei lieben Personen ihre kleinen Schwächen nicht missen möchten, weil sie eben mit zu ihrer Eigenart gehören, so liebt auch Raabe lebt, an ihm gerade dieses Unterbrechen der Erzählung mit Reflexionen, dieses Leckern der Konzeption durch Gedankenarabesken und Weisheitsschnörkel, wollt er sich wie der liebe, köstliche Jean Paul kühn aber doch [illegible] hinwegsetzt über alle herkömmliche Form. Sehen wir Raabe [illegible] diesen Mangel nach, und freuen wir uns [illegible] das sinnreiche Spiel, wie er einen farblosen Gedanken fallen läßt durch das Prisma des Gefühls, daß er schillert und strahlt in entzückender Buntheit, wie er auch der Menschen flüchtigen Seifenblasen liebliche Farben giebt durch das Licht seines geschäftigen Geistes. Es mag Mühe machen, sich hineinzufinden in diese Raabe'sche Art, aber es lohnt der Mühe wahrhaftig, denn wer nur einmal dahin gelangt ist, daß er Raabe's Eigenart nachempfindet, der hat an dem Dichter einen wahren Freund für's ganze Leben. Zuweilen klingt aus Raabe's Spintisirerei und Grübelei auch die Ironie und Satire scharf heraus. Er will eben weder sich, noch andere mit seinen Betrachtungen hinwegtäuschen über des Lebens Bitterkeit. Raabe müßte nicht als einer der Dichter der zweiten Hälfte vorigen Säkulums auch unter dem unwiderstehlichen Einflusse Schopenhauer's gestanden haben, um nicht die Alleleidkeit erkannt zu haben; aber Schopenhauer's Pessimismus ist nicht wie Mehlthau liegen geblieben auf seinen Werken; er hat sich durch ihn durchgerungen zu jener Vereinigung von „Wehmuth und innerlichster Beruhigung," die man Resignation nennt. Er sieht das Unvollkommene wohl und leugnet's nicht, aber er lamentirt nicht darüber, und gerät nicht in Zorn und Eifer; ein verständnißvolles Lächeln hat er für alle Schwäche, und wenn er von der bösen Welt spricht, dann klingt das stets versöhnlich. Wer fühlt das nicht in den Worten aus „Kindern von Finkenrode". „Wahrlich, es ist eine böse Welt." Die Liebe ist geborsten, die Versöhnung hat ein Loch, die Barmherzigkeit hat den Henkel verloren, und dem Glauben ist der Boden ausgefallen." Gar so schlimm ist auch die Welt gar nicht, wie sie gemacht wird, und „Das Beste, was der Mensch aus der Welt mit nach Hause bringen kann, ist doch nur seine Bekanntschaft mit ihr" (Hastenbeck). Wem Raabe vertraut, wem er ein Freund ist, der darf ihm für manche schöne Feierstunde mit des Dichters eigenen Worten danken: „Die Welt ist eine harte Nuß zu knacken, und wenn man sie auf hat, ist sie hohl. Dieses war mir bekannt als ein wahres Wort. Aber durch Dich weiß ich nun, daß [illegible] Kern, sie hat einen süßen Kern, nur aber die Nuß, die man sonst zu der gehört, hat nichts damit zu thun, [illegible] man ihn nicht." Der Gewinn aus dem [illegible] mit Raabe kann nur eine harmonische und ruhige Weltanschauung sein. Zu ihr durch Ueberbrückung des Gegensatzes zwischen Ideal und Wirklichkeit zu führen, ist des Dichters Wunsch und Wille. Er selbst vermag das Gleichgewicht zu halten zwischen beiden, dank seiner großen Weltanschauung aus der Herrgottsperspektive des Humors.

„Sieh nach den Sternen!
Geb acht auf die Gassen!"

Das ist Wilhelm Raabe's deutsche Lehre. Und wie giebt er acht auf die Gassen! Mit der Diogenislaterne sucht er sie ab, und siehe: eine ganze Schaar von seltsamen Käuzen, von Originalen taucht aus ihrem Versteck, aus dumpfen Kellern, aus der Schusterwerkstatt, aus der Schreibstube, aus der Studirstube, lauter liebe Menschen aus Nippenburg und Bumsdorf, lauter brave Philisterleien, eine Fülle der Gesichter, jedes plastisch greifbar, in lebensstrotzender Echtheit, alles unvergleichlich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010908016/fragment/page=0001

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

* Die gestrige Parade auf dem großen Exerzirplatze verlief glänzend bei günstigem Wetter. Der Kaiser übergab zuerst die neuen Fahnen mit einer Ansprache an die Regiments-Commandeure. Alsdann begann die Parade, wobei der Kaiser und der Kronprinz, die sich beim zweiten in Regimentskolonne erfolgten Vorbeimarsche an die Spitze des Grenadier-Regiments „Kronprinz" gesetzt hatten, vom Publikum mit lebhaften Hochrufen begrüßt wurden. Nach Schluß der Parade ritt der Kaiser an der Spitze der Fahnencompagnie und Standarten-Escadron unter brausenden Hoch- und Hurrahrufen nach dem Schlosse zurück. Auf dem Wege bildeten Fußtruppen Spalier. Die Kaiserin kehrte zu Wagen ins Schloß zurück.

* Der Kaiser sandte nach dem Empfang des Prinzen Tschun an die Wittwe des in Peking ermordeten Gesandten Frhrn. v. Ketteler nach Münster folgendes Telegramm:

Am heutigen Tage, wo die amtliche Sühne für das am Vaterland und Ihrem Gemahl begangene Unrecht erfolgt, gedenke ich der Gattin und Mutter mit besonders herzlicher Theilnahme.

* Der neueste Riesen-Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Kronprinz Wilhelm" trat gestern von Bremerhaven aus seine erste Fahrt an. In einem vom Lloyd gestellten Sonderzuge, der gestern die geladenen Theilnehmer an dieser Festfahrt von Berlin nach Bremen beförderte, befanden sich u. a. der Minister des Innern Frhr. v. Hammerstein, der Landwirthschaftsminister v. Podbielski, der Staatssekretär v. Thielemann, die Staatsminister v. Zedlitz-Trützschler, Graf Eulenburg, Oberbürgermeister Kürschner, Staatsmänner und hohe Beamte auch aus den Bundesstaaten, sowie Vertreter fast aller größerer deutschen Zeitungen. In Bremen schlossen sich die Mitglieder der Direktion des Norddeutschen Lloyd an und begleiteten die Gäste an Bord des Dampfers, der um 4 Uhr nachmittags die Anker lichtete, um nach Bergen in Norwegen zu fahren, wo er am heutigen Sonntag nachmittag ankommen wird.

Politisches.

* Eine große Aktion gegen die Anarchisten Deutschlands hat nach einer Meldung der Berliner „Volks-Ztg." die politische Polizei unternommen. Dem genannten Blatt zufolge wird der Leitung des Berliner Anarchistenblattes aus verschiedenen Städten Deutschlands, so z. B. Dortmund, Gelsenkirchen, Kiel, Lübeck usw. von Haussuchungen berichtet, die auf Veranlassung der Berliner politischen Polizei dort vorgenommen wurden. Es handelt sich bei diesen Haussuchungen darum, Beweise für eine Verbindung der Anarchistengruppen Deutschlands in die Hände zu bekommen. Die von dem Anarchistenblatte wöchentlich unter Chiffre gegebene Abrechnung über an das Blatt gesandte Abonnementsgelder, Unterstützungen usw. wird von der Berliner politischen Polizei genau kontrollirt. Die betreffenden Anarchisten werden nun von der „Redaktion" aufgefordert, alle Korrespondenzen, sobald sie durchgelesen worden sind, oder wenn sie unentbehrlich, etwaige Namen daraus zu entfernen, um der Polizei keinerlei Handhabe zu geben, gegen die bestehenden Verbindungen einzuschreiten. — Angesichts der neuesten Schandthat des anarchistischen Gesindels gegen McKinley kann nur gewünscht werden, daß endlich Mittel und Wege gefunden werden möchten, der Propaganda der That jede Aeußerung unmöglich zu machen.

* Die Kritik, welche in letzter Zeit in einem Theil der Presse daran geübt wurde, daß der deutsche Botschafter in Wien, Fürst zu Eulenburg, den allergrößten Theil des Jahres außerhalb seines Amtskreises, in Bädern und Sommerfrischen sowie auf Vergnügungsreisen, zubringt, scheint an der Stelle, die es angeht, ganz außerordentlich verschnupft zu haben. Das geht aus einer Zuschrift an die Wiener „Neue Freie Presse" hervor, die den Botschafter in Schutz nimmt und weiter dann folgendes ausführt:

„Fürst Eulenburg ist nicht der einzige verdiente Diplomat, auf den das Berliner Auswärtige Amt seines leidenden Gesundheitszustandes halber Rücksicht nimmt. So genießt ihn einem der wichtigsten Orte der diplomatische Vertreter des Deutschen Reiches seit langer Zeit fast ganzjährigen Urlaub. Der Diplomat ist so kränklich, daß er, selbst wenn er vor dem Souverän erscheint, sitzen muß. Aber in Erwartung der Besserung seines Befindens gewährt ihm das Auswärtige Amt jede Erleichterung. Dazu schweigen die Preßorgane, die den Fürsten Eulenburg angreifen. Um so mehr müssen die trotz ihrer Erfolglosigkeit immer wiederkehrenden Angriffe überraschen, die gegen den Wiener Botschafter gerichtet werden, bezüglich dessen Arbeitsfähigkeit kein Zweifel besteht. Sie überraschen freilich nicht die Kreise der Sachverständigen. Hier wird schon lange davon gesprochen, daß diese Machenschaften in letzter Linie von einer Berliner, in einflußreicher Stellung lebenden Persönlichkeit ausgehen, die Proben ihrer Leistungsfähigkeit auf diesem Gebiete schon längst abgelegt hat. Die Sorge, mit der sie sich in das äußerste Dunkel hüllt, ermöglicht es ihr, daß sie dem größeren Publikum gewöhnlich verborgen bleibt, und wir sind überzeugt, daß vielleicht nicht einmal das Berliner Blatt, das heute in dieser Sache führt, den eigentlichen Urheber der Angriffe kennt. Nur bei außergewöhnlichen Gelegenheiten, wo die rauhe Hand des Gerichts sich vor Indiskretionen nicht scheut, wird die Thätigkeit dieser Persönlichkeit, die mit großer Kunst Vordermänner in die kritische Linie zu schieben weiß und sich selbst sorgsam fern vom Schuß hält, auch für das größere Publikum bekannt. Vielleicht kommt aber doch einmal der Tag, wo alle diese Vorgänge einer intensiveren Durchleuchtung ausgesetzt werden als die Umstände es bisher gestattet haben.

Das klingt außerordentlich geheimnißvoll, dürfte aber kaum auf mehr als bloßen Vermuthungen beruhen. Wenigstens wird man sich auf diesen Standpunkt stellen müssen, bis der Gewährsmann des Wiener Blattes etwas deutlicher wird. Einen Vergleich zwischen dem Fürsten Hatzfeldt, dem deutschen Botschafter in London, der doch wohl mit dem kränklichen Diplomaten gemeint ist, und dem Wiener Botschafter zu ziehen, erscheint schon um deswillen nicht angebracht, als es von diesem hochbetagten Diplomaten längst bekannt ist, daß er nicht nur schwer leidend ist, sondern auch lediglich im Verfolg eines kaiserlichen Wunsches noch auf seinem Posten verbleibt, obwohl er längst schon sich nach Ruhe sehnt. Fürst Eulenburg aber, der im blühenden Mannesalter steht, hat bisher von einem Leiden nicht viel erkennen lassen, wenigstens deutet seine außeramtliche Thätigkeit und die große Reiselust, die er fortgesetzt bekundet, nicht auf dermaßen erhebliche Affektionen hin, daß sich die dauernde Abwesenheit von seinem Posten damit rechtfertigen ließe.

Volkswirthschaftliches.

* Der ständige Ausschuß des deutschen Landwirthschaftsrathes veröffentlicht nunmehr in der „Kreuzzeitung" nachstehende Erwiderung auf den Protest des Majors a. D. Endell in Nummer 404 der „Deutschen Tageszeitung" vom 29. August d. J.:

1. Es ist völlig unzutreffend, daß alle landwirthschaftlichen Vertretungen einen Zollsatz von 7,50 M. für Getreide gefordert hätten. Es hat z. B. die Landwirthschaftskammer für die Provinz Posen im Jahre 1900 bei dem deutschen Landwirthschaftsrath einen Zoll von nur 6 M. für Roggen beantragt. (Vergl. Archiv des deutschen Landwirthschaftsraths 1900. S. 193.) Auch ist eine große Anzahl anderer landwirthschaftlicher Vertretungen, namentlich in Süddeutschland, bei ihren Anträgen auf Erhöhung der Getreidezölle nicht über 6 M. hinausgegangen.

2. Es ist ebenso unzutreffend, daß der ständige Ausschuß von 7,50 M. auf 6 M. „herunterghandelt" hätte, da weder von der Plenarversammlung des Landwirthschaftsraths noch von dem ständigen Ausschuß der erstere Zollsatz — vielmehr von dem ständigen Ausschuß der letztere Zollsatz bereits in einer Sitzung vom Juni v. J. für alle vier Getreidearten beschlossen — und somit schon damals genau dieselbe Forderung wie jetzt aufgestellt wurde.

3. Was nach Herrn Major Endell „heute jedermann wissen" soll, — nämlich, „daß im Wirthschaftlichen Ansichten von den Vertretern der Landwirthschaft 7,50 M. und damit wesentlich mehr als heute der ständige Ausschuß verlangt, gefordert worden" sei, — ist nichts als eine durchaus unzutreffende Vermuthung des Herrn Major Endell.

Die Vertraulichkeit der Verhandlungen des Wirthschaftlichen Ausschusses gestattet zwar leider zur Zeit noch nicht, die Anträge und Abstimmungen der landwirthschaftlichen Vertreter in dieser Körperschaft bekannt zu geben. Indessen halten wir uns doch gegenüber einer so unzutreffenden Darstellung, wie sie die Erklärung des Herrn Major Endell enthält, für berechtigt, zu erklären, daß die Angaben des Majors Endell über die Höhe der im Wirthschaftlichen Ausschuß von den landwirthschaftlichen Mitgliedern vorgeschlagenen Zollsätze für Getreide thatsächlich unrichtig und besonders Zollsätze in jener behaupteten Höhe als Minimalsätze niemals vorgeschlagen worden sind.

Damit werden alle Voraussetzungen, auf welche Herr Major Endell seinen Widerspruch gegründet hat, vollkommen hinfällig.

Sowohl dürfte der Vorstand des Landwirthschaftsraths ein Mitglied dieser Körperschaft kaum je widerlegt haben. Uebrigens weiß die „Kreuzztg." mitzutheilen, daß am Donnerstag in Prenzlau unter dem Vorsitz des Herrn v. Arnim-Güterberg eine gut besuchte Versammlung des Bundes der Landwirthe für den Kreis Prenzlau stattgefunden hat, die sich einstimmig auf den Boden der Eingabe des ständigen Ausschusses des deutschen Landwirthschaftsrathes zu dem Entwurfe des Zolltarifgesetzes und Zolltarifs an den Reichskanzler und Bundesrath gestellt hat.

* Aus dem deutschen Zolltarifentwurf macht der amerikanische Generalkonsul Mason in Berlin in seinem Berichte an das Staatsdepartement in Washington diejenigen Zollerhöhungen namhaft, die für die amerikanische Einfuhr nach Deutschland in Betracht kommen. Als vom Tarif betroffene amerikanische Industrieerzeugnisse führt er an: Lokomotiven, Lokomobilen, Nähmaschinen, Fahrräder und Schuhe; dabei bezeichnet er die Zollerhöhungen für die beiden letztgenannten Artikel als die bemerkenswerthesten, meint aber in Bezug auf Fahrräder, daß der höhere Zoll darauf nur die billigen Fahrräder ausschließen, die Einfuhr der guten, theuren Sorte aber nicht berühren würde. Was Schuhe betrifft, so ist er der Ansicht, daß die in Aussicht genommene Verdoppelung des Zolles (statt 10 bis 15 Cents das Paar 20 bis 30 Cents) niemanden beunruhigen ließe, daß sie den jetzt seit begründeten und zunehmenden Handel mit amerikanischen Schuhen in Deutschland verunsichern oder ernstlich gefährden werde. Hinsichtlich der Zollerhöhung für Brotstoffe und Fleisch sagt der Generalkonsul: „Die Erhöhung des gegenwärtigen Weltzenzolles von 83 Cents auf 1,54 Doll. pro 100 Kilo wird unmittelbar am meisten die Vereinigten Staaten, Argentinien und Rußland berühren, welche Länder im Jahre 1900 465,933 bezw. 479,928 und 278,196 Metercentner [illegible] Deutschland einführten. Die Zollerhöhung für Roggen wird [illegible] Rußland berühren, das letzte Jahr 834,327 T[illegible] Deutschland verkaufte, während aus den Vereinigten [illegible] 21,906 Tonnen kamen. Ochsen, Schweine und [illegible] meistens aus Rußland und Oesterreich-Ungarn [illegible] beschäftigt sich besonders mit der Frage, welche sch[illegible] Wirkungen die nach seiner Ansicht unvermeidliche bedeutende Verteuerung der Nahrungsmittel für die Arbeiter und da[illegible] für die Ausfuhrindustrien Deutschlands haben müßte. Der Generalkonsul steht dabei auf demselben Standpunkt, wie der auch von ihm zur Bestätigung seiner Ansichten angeführte Theil der deutschen Presse, die den Zolltarifentwurf scharf bekämpft.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Bei der neuen Handwerkerorganisation kommen immer mehr Schattenseiten zum Vorschein. So sind jetzt z. B. die freien Innungen der Stadt Sternberg im Kreise Oststernberg in eine recht unangenehme Lage gerathen. Keine von ihnen hat nämlich das Recht der Abnahme von Gesellenprüfungen erhalten und ihre Lehrlinge müssen daher sämmtlich außerhalb von den Prüfungsausschüssen der Handwerkskammer die Prüfung ablegen. So müssen zu diesem Zweck die Bäcker, Barbiere, Klempner, Sattler, Schlosser, Schmiede, Böttcher, Drechsler, Korbmacher sich nach Frankfurt a. O. begeben, die Glaser, Maler, Anstreicher nach Küstrin, die Holzschuh- und Pantoffelmacher nach Sorau, die Stellmacher nach Drossen, die Müller nach Neppen, die Schneider nach Zielenzig, Dachdecker, Töpfer, Maurer, Zimmerer, Schlächter nach Frankfurt a. O. Solcherart „Segen" der neuen Handwerkergesetzgebung werden die Handwerker wohl bald satt bekommen; allenthalben gewinnt ja die Gegenbewegung ständig an Boden und Stärke.

Koloniales.

* Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt zu dem Gerücht von einer bedrohlichen Aufstandsbewegung im Kilimandscharo-Gebiet, das dieser Tage durch die Presse ging, die Kolonialabtheilung des Auswärtigen Amtes habe auf eine telegraphische Anfrage an den Gouverneur von Ostafrika Graf v. Gößen die Antwort erhalten, am Kilimandscharo sei alles ruhig.

Ausland.

Zum Attentat auf McKinley.

Ueber das politische Verbrechen in Buffalo, das den Präsidenten der Vereinigten Staaten auf das Schmerzenslager geworfen, liegt jetzt folgende ausführliche Schilderung vor:

Unmittelbar nach Beendigung eines Harmonium-Vortrags wurde der Mordanschlag auf McKinley ausgeführt. Obgleich den Präsidenten zum Schutze Beamte umgaben, war er doch einem derartigen Angriffe vollständig ausgesetzt, da er gerade am Rande eines erhöhten Platzes stand. Die Menge drängte sich von verschiedenen Eingängen heran, mit jedem Augenblick wurde das Gedränge stärker und McKinley war augenscheinlich erfreut über diese Sympathiebezeugung. Der Präsident der Ausstellung, Millburn, stand zu seiner Rechten, sein Privatsekretär Cortlyon zur Linken, als der Mörder im schwarzen Anzuge sich näherte. Seine Hand verhüllte eine Binde oder ein Taschentuch. Er bahnte sich einen Weg durch die Menge

---

Gestalten: die Base Schlotterbeck, der Hungerpastor und sein Onkel der schwankende Schuster, Konrektor Eckebusch und Frau Gemahlin, der fuminirende Magister Buchius, Johannes Wasserbeer, der alte Riebiger, der Sternenseher Heinrich Ulex, der Meister Anton, Wilhelm Warwolf. Mit wie viel Liebe sind sie alle behandelt, wie geschöpfe Raabe's; nichts ist an ihnen vergessen, alles getreulich wiedergegeben bis auf den Duft der langen Pfeife im Konrektors Rock, bis auf den Armelentegerruch in den Kleidern der Base Schlotterbeck. Wackere Herzen schlagen unter den Philisterröcken, treue, tapfere Seelen schauen in Kümmernißs aus blauen deutschen Augen. Ich muß dabei an die Bildnisse Dürer's und Holbein's denken, wo jedes Härchen mitgemalt, wo jedes Fältchen im Gesicht nachgezählt scheint, wo der Lichtreflex im Auge wie Pünkte auf einem Würfel, die Blitze scheiben spiegelt; wo der Kaufmann vor seinen Briefschaften, der Gattin der Garnrolle, der Scheere einen Blick von der Arbeit [illegible] Leben. Und noch ein anderer Maler fällt mir ein, der liebe gute Ludwig Richter, mit dem Raabe den Sinn für [illegible] hat, fürs Philisterthum, für das Wesen der Kinder [illegible] und eine Dosis Sentimentalität, die nun einmal dem [illegible] in Blute liegt. Wollen sie lieber nicht verleugnen, wollen sie getrost bekennen; denn unsere ganze moderne Strammheit ist schließlich doch nur Pose. Wie sagt der unmoderne Wilhelm Raabe?

„Das soll sich erst answeisen, was für ein Siegergeschlecht die Neuen heranziehen mit ihrem:

Stramm, stramm, stramm
Alles über einen Kamm!"

Von der Uniformirung und Haby-Schneidigkeit will Raabe nichts wissen; ihm sind querköpfige Individualitäten lieber als korrekte Reserveoffiziere und die anderen Helden des Tages. Leute aus den Salons, vom Sportplatz und aus dem Modejournal, Monocleisen und Kenner der Kravattenkunde, Uebermenschen, Zierbäumchen, auf Seide gearbeitet, und Emancipirte wird man darum bei Raabe vergebens suchen, dafür aber finden man Menschen, warmblütige Menschen, deren Thaten und Erkenntnisse das Merkmal der Ewigkeit tragen, wie's der Dichter berichtet:

„Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie."

Raabe ist unmodern, darum wird er bleiben; das nur Moderne stirbt mit der Mode. Unmodern ist er auch in der Verwendung des Gedankenstrichs, der bei ihm mehr als dekorative Bedeutung hat; bei ihm ist er wirklich ein Bindeglied, eine Brücke, nicht wie bei den Modernen, die solchen Ueberfluß an Gedankenstrichen haben, nur ein Strich statt ein Gedanke. Nicht immer rasch und beschaulich vollziehen sich die Geschicke der Raabe'schen Menschen, nein auch die Tragik greift finster ein in ihr Leben. Erschütternder konnte auch der größten Dichter keiner eine Scene schildern, als Raabe in seinem „Schüddernump", wo Jane Warwolf an das Fenster des Siechenhauses zu Krodeberg klopft, wie sie es seit fünfzig Jahren jedesmal gethan, wenn sie auf ihrem Hausirwege daran vorüberkam, und keine Antwort mehr erhält; denn Hanne Allmann, die kein Mensch gekannt und lieb gehabt hat wie sie, ist gestorben, während Jane draußen in der Welt herumlief, lustig und grimmig, immer [illegible], so, ohne Unterbrechung rasselt der Schüddernump, der Leichenwagen, auf dem wir alle einst liegen. Mit Groß und Klein, Gut und Böse, Jung und Alt humpelt und rumpelt er, rüttelt und schüttelt er davon. So geht er manchmal an der Seele, in dem alles wogt und schwindet. Aber so düster sich über Nippenburg und Dunsdorf auch die Wolken zusammenziehen, so grell auch Blitze durch die Nacht zucken, so drohend auch der Donner rollt, die liebe Sonne bricht immer wieder durch und malt auf fliehendes Gewölk den Regenbogen, und friedlich strömt bald über hohe Dächer das Abendroth — das Abendroth der Gefühle, wie Jean Paul sagt. Dieser Regenbogen, dieses Abendroth ist der Humor. Der Humor, von dem einst Lenau sang:

„Es ist die Hoffnung vielleicht sein Kind,
Es ist der Glaube vielleicht sein Bruder
Und: — seine Mutter gewiß die Liebe!"

Raabe ist Humorist. Da wär's denn heraus das Wort, mit dem sich Wilhelm Raabe fein säuberlich herkettiren läßt und einreihen in ein System, wie die Pflanze im Herbarium. Er kommt in den Kasten, in dem Dickens und Jean Paul liegen, neben Fritz Reuter, John Brinkmann und Heinrich Seidel. So nun haben wir ihn sicher. Er mag wohl an den und jenen erinnern, vielleicht auch von dem und jenem gelernt haben, der wackere Wilhelm Raabe, warum auch nicht; ein Eigener aber ist er doch und was für einer. Die Welt einmal mit den Augen einer Persönlichkeit und noch dazu einer Persönlichkeit, wie Raabe eine ist, zu schauen, das, dächt' ich, müßte besonderen Reiz haben, und doch sind von des Dichters Werken wohl nur „Die Chronik der Sperlingsgasse" und der „Hungerpastor" so allgemein bekannt geworden, daß man einmal schüchtern versuchen kann, in Gesellschaft das Gespräch auf sie zu bringen; die anderen Werke „Schüddernump", „Horacker", „Deutscher Adel", „Alte Nester", „Drei Federn", „Abu Telfan oder die Heimkehr vom Mondgebirge", „Christof Pechlin", „Pfister's Mühle" und die entzückenden kleineren Erzählungen kennt nur die Raabegemeinde, die nicht eben große Schaar seiner dafür um so ergebneren Verehrer, mehr als kein Titel nach. Und dabei sollen gute Humoristen gern gelesen werden, wie ich einer Notiz aus dem Jahre 1898 entnehme, die verrät, daß die Reclam'sche Universalbibliothek in wenigen Jahren 40,000 Exemplare von Dickens verkauft hat. Allerdings existirt von Raabe's Werken noch keine billige Volksausgabe. Die Darbietung einer solchen zu des Dichters siebzigsten Geburtstage, wie's das schönste Geburtstagsgeschenk, was dem deutschen Volke werden konnte, ist leider eine schöne Idee geblieben. [illegible] man einmal so, wie der Dichter im „Gutmann's [illegible]:

„[illegible] Bildung frei macht, so will der Deutsche [illegible] dazu [illegible] billig als möglich haben. — [illegible] sagte Meyer in Hildburghausen*. „Aber billig

* [illegible] Volksbücher. Eines jener löblichen [illegible] Unternehmen, die auch dem Unbemittelten und [illegible]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010908016/fragment/page=0002

bis auf zwei Fuß vor dem Präsidenten, der sich lächelnd verbeugte und die Hand ausstreckte. Plötzlich wurden zwei Revolverschüsse gehört: völlige Stille folgte. Der Präsident blieb noch mit unsicherem, verstörtem Blick stehen, dann trat er einen Schritt zurück und blässe überzog sein Gesicht. Er wandte sich um, ging mit sicherem Schritt zu seinem Sessel und setzte sich. Er nahm den Hut ab und barg das Gesicht in den Händen. Seine Weste wurde schnell geöffnet. Er hat inzwischen die Umstehenden, ruhig zu bleiben und nicht besorgt zu sein. „Aber Sie sind ja verwundet", sagte der Sekretär, worauf McKinley erwiderte: „Ich glaube nicht, daß ich schwer getroffen bin" und nach einer Weile fügte er hinzu: „Uebertreibt nicht, wenn Ihr meiner Frau der Vorfall mitteilt." Der Stille in der Halle war inzwischen die größte Aufregung gefolgt. Zwei Beamte der Geheimpolizei stürzten sich auf den Attentäter, warfen ihn zu Boden, fesselten ihn und suchten ihm die Waffe zu entreißen. Der Mörder wehrte sich aber und versuchte den Arm frei zu bekommen, um nochmals auf den Präsidenten zu schießen.

McKinley selbst entfernte eine der Kugeln (?), die das Brustbein getroffen hatte, abgeprallt und in der Haut stecken geblieben war und sagte dabei zu einem Polizeibeamten: „Ich glaube, ich habe noch eine Kugel im Leibe." Dann kam es in dem Gebäude, wo sich inzwischen ungeheuere Menschenmengen zusammengefunden hatten, zu schrecklichen Auftritten. Es erhob sich ein furchtbares Getobe, Männer rangen und suchten sich einen Weg zu dem Mörder zu bahnen. Weiber schrien und erst nach und nach legte sich die Panik.

Nach den am Sonnabend früh 6 Uhr ausgegebenen Berichten verbrachte McKinley die Nacht ruhig: Temperatur 102, Puls 110, Athmung 24.

Sämmtliche Blätter geben ihrem tiefen Abscheu über des Deutschen Czolgosz verbrecherische That Ausdruck und verlangen eine entsprechende Strafe, sofern nicht erwiesen wird, daß der Attentäter wahnsinnig ist. Das Blatt „Sun" schreibt: „Jener Name, aus dem die politische Mordthat emporgewachsen ist, ist nicht einzig auf eine Saat von außerhalb zurückzuführen, sondern täglich ausgestreut in den Vereinigten Staaten selbst und er fällt nicht immer auf fruchtigen Boden. Lasset die Amerikaner sich selbst am Lager des vielgeliebten Präsidenten mit der Frage beschäftigen, wie lange das Teufelswerk der Anarchie und der Mordthat noch dauern soll."

Das Blatt will mit diesen Worten an die Thatsache erinnern, daß Amerika seit langem die Zufluchtsstätte anarchistischer Fanatiker ist, Paterson gilt direkt als die Stadt, wo sich die Anarchisten aller Nationalitäten ein Stelldichein geben. Auch der Mörder des Königs Humbert Bresci war aus dieser Stadt gekommen, um daheim im alten Vaterland den verbrecherischen Plan, den er in Paterson mit gleichgesinnten Genossen entworfen, in blutige That umzusetzen.

Czolgosz hat nervöse Anfälle, wenn man ihn anredet. Er giebt ausweichende Antworten. Die Polizei hat über die Lebensgeschichte des Mörders bisher nur wenig in Erfahrung gebracht. Er ist unverheirathet, hat sieben Brüder und zwei Schwestern, die sämmtlich in Cleveland wohnen. Ein Mann, der vor Czolgosz an den Präsidenten herantrat, hatte drei Finger der rechten Hand verbunden und hielt die Hand McKinley's eine geraume Zeit fest. Man glaubt, daß es Czolgosz' Helfershelfer gewesen ist.

Etwa bei der Municipalität in Chicago beschäftigter Arbeiter und zwei Dynamitbomben, die vergraben waren, ganz dicht bei dem Denkmal, das auf Haymarket zur Erinnerung an die Opfer des Bombenattentats errichtet worden ist. Der Polizei-Inspektor befahl die Zerstörung der Bomben. Sechs Personen wurden gestern abend verhaftet, ihre Vernehmung dauerte bis zum Morgen. Der Chef der Geheimpolizei erklärte, daß viele Verhaftungen vorgenommen werden würden, infolge eines Telegramms der Geheimpolizei in Buffalo, das die Aufforderung enthielt, über eine Zeitung, genannt „Die Freie Gesellschaft". Nachforschungen anzustellen. Die erwähnten Verhaftungen erfolgten im Hause des Eigenthümers dieser Zeitung. Alle Verhafteten geben zu, daß sie Anarchisten sind.

England.

Der Trade Union-Kongreß brachte am Freitag nach Meldungen, die der „Frankf. Ztg." aus London zugehen, zwei Ueberraschungen. Die erste Ueberraschung bestand in der Verwerfung der sonst fast auf allen Kongressen angenommenen Resolution für Verstaatlichung aller Mittel der Produktion, der Verheilung und des Austausches. O'Grady, Präsident des Bristoler Kongresses, hatte die Resolution eingebracht und gleichzeitige Schaffung von Alterspensionen, Besoldung der Parlamentsabgeordneten und ähnliches gefordert. Der Kongreß verwarf seine Resolution mit 685,000 gegen 264,000 der vertretenen Stimmen. Die zweite Ueberraschung war die Ablehnung der Diskussion der den Krieg in Südafrika verurtheilenden Resolution des Delegirten Ward. Nach einigem Tumulte erfolgte die Abstimmung, wonach die Diskussion der Resolution mit 724,000 gegen 333,000 der vertretenen Stimmen abgelehnt war. Es gab Ausrufe des Beifalls und Mißfallens. Ein Delegirter rief: Was werden die Tory-Blätter morgen schreiben!

Türkei.

Ueber die von der Pforte den Botschaftern im Ausland zugesandte Note, betreffend die fremden Postanstalten in der Türkei, wird in türkischen Kreisen absolutes Stillschweigen bewahrt. Die Note umfaßt 25 Seiten und ist das Ergebniß eingehender Berathungen. Ursprünglich sollte die Note den fremden Botschaftern überreicht werden, die Absicht wurde indeß aufgegeben.

China.

Für die Räumung Pekings und der Provinz Tschili ist nunmehr endlich der definitive Termin bestimmt; der „Times" wird darüber gemeldet:

Die bisher im Friedensprotokoll offen gelassenen Daten für die Räumung Pekings und der Provinz Tschili sind jetzt von den Gesandten der Mächte festgestellt worden. Die erstere ist auf den 17. September, die letztere auf den 22. September festgesetzt.

Li-Hung-Tschang ist wieder erkrankt.

Rußland sträubt sich, die Ernennung Lo-feng-ho's zum Gesandten in Petersburg zu genehmigen.

Universitäts- und Hochschulnachrichten.

R. In Berichtigung der veröffentlichten Begründung der für den 14. September nach Wiesbaden einberufenen Studenten-Versammlung zur Berathung über eine gerechte Vertretung der Freien Studenten ist mitzutheilen, daß die Hallenser Fukenschaft nicht behördlich aufgelöst worden ist, obschon dies vielfach irrthümlich verbreitet worden ist, sondern der akademische Senat hat nur dahin entschieden, daß der von etwa 250 Freien Studenten gewählten Vertretung das von ihr beanspruchte Recht, auch für die anderen etwa 800 an dieser Wahl nicht betheiligten und ihr nachträglich nicht beigetretenen Freien Studenten bindende Beschlüsse zu fassen, nicht zuerkannt werden könne. Darauf hat sich diese Minoritätsvertretung selbst aufgelöst.

— Für die Geschichtsprofessur in Straßburg werden in Zukunft, nach Mittheilung des „Süd. Reichskorr." zwei Lehrstühle errichtet und mit dem protestantischen preußischen Staatsarchivar Heinecke und dem katholischen Dr. Spahn, dem Sohn des Abg. Spahn, besetzt; doch soll damit nicht die dauernde Reservirung beider Lehrstühle für beide Konfessionen eingeführt werden.

Wissenschaft. Kunst. Litteratur.

Auch der „Ulk" gedenkt Wilhelm Raabe's zu dessen 70. Geburtstage. Der „blinde Seher" hat in die Saite seiner Harfe gegriffen und folgendes sinnige Liedlein dabei gesungen:

Zum 8. September.

Er ist in Ehren weiß geworden,
Hat nie mit seiner Dichtergabe
Gebuhlt um Volksruhm oder Orden,
Hat nie gegeigt nach goldner Habe, —
Er ist in Ehren weiß geworden
Und in der That ein weißer Raabe.

— Zu Ehren des 100jährigen Geburtstages des Gründers des Germanischen Museums, Hans Freiherrn von und zu Aufseß, fand gestern in Nürnberg eine Feier statt. Museums-Direktor v. Petzold hielt die Festrede und legte an der Büste des Gefeierten einen Kranz nieder. Namens der Familie dankte Regierungs-Direktor von und zu Aufseß und legte ebenfalls an der Büste einen Kranz nieder. Nach Schluß der Feier folgte ein Rundgang durch die Sammlungen des Museums.

Gerichtsverhandlungen.

Strafkammer zu Halle.

Halle, 7. Sept.

Wegen vorsätzlicher Brandstiftung hatten sich zu verantworten die Dienstknechte Friedrich Pfeiffer und Franz Fehmel aus Grabschütz bei Delitzsch. An sich war der Fall Schwurgerichtssache, gehörte aber wegen des jugendlichen Alters der beiden Angeklagten zur Zuständigkeit der Strafkammer. Pfeiffer ist 17 Jahre alt und noch unbestraft; Fehmel ist 15¾ Jahre alt und vorbestraft wegen Diebstahls. Das den Angeklagten zur Last gelegte Verbrechen räumten sie unumwunden ein. Der vorliegende Fall betraf das Verbrechen gegen § 306 Str.-G.-B., nämlich vorsätzliche Inbrandstiftung einer Hütte. Im Oktober v. J. hatten die beiden Burschen auf dem Wege von Grabschütz nach Zwochau eine in der Nähe des letzteren Dorfes befindliche Obsthütte des Obstpächters Winter in Brand gesetzt, und zwar, wie sie angaben: „aus Dummheit". Zeugen waren nicht zugegen gewesen. Erst am 24. Juni d. J. war es dem dortigen Gendarmen gelungen, die Knechte Pfeiffer und Fehmel als Thäter zu ermitteln. Sie bemerkten noch, sie seien beide auf den Gedanken gekommen, die Hütte anzubrennen, Pfeiffer aber habe zuerst die Anregung dazu geäußert und Fehmel habe zugestimmt. Da nun Pfeiffer nicht im Besitz von Streichhölzchen gewesen, so hatte Fehmel seinen Kameraden Feuer gereicht und zugesehen, wie Pfeiffer das Strohdach der Hütte anbrannte. Die Hütte, aus Brettern und Strohdachung hergestellt und mit Obstkörben gefüllt, ward völlig zerstört und dem Eigenthümer ein Schaden im Betrage von ungefähr 45 M. verursacht. Daß ein „Dummerjungenstreich" vorlag, konnte angenommen werden, da ein besonderer Grund der Angeklagten zu ihrer verbrecherischen That nicht ersichtlich war. Den Angeklagten kam ihre Jugend bei Zumessung der Strafe zu statten. Unter Zubilligung mildernder Umstände wurde jeder zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt mit der Verwarnung, sich vor Begehung fernerer verbrecherischer Streiche zu hüten.

Ein am 10. Juni d. J. vor der Saalschloßbrauerei in Giebichenstein geschehener Zusammenstoß zweier Wagen der elektrischen Straßenbahn hatte eine Anklage wegen fahrlässiger Transport-Gefährdung zur Folge. Angeklagt waren der Hilfsschaffner Adolf Rohr und der Arbeiter Robert Berendt aus Giebichenstein, die erwähnten Zusammenstoß durch Vernachlässigung der ihnen obliegenden Pflichten fahrlässigerweise verschuldet haben sollten. Rohr hatte damals einen Anhängewagen zu leiten gehabt und Berendt war als Wagenkoppler thätig gewesen. Jener Zusammenstoß geschah, als Rohr den Anhängewagen an den haltenden Motorwagen dirigiren wollte, nachdem er zuvor seinen Wagen mittels der Bremse festgestellt hatte und die Umstellung der Perronthüren und der Glocke vornahm; er war von seinem Wagen gestiegen und mußte um diesen herumgehen. Nun hatte er den Fehler begangen, zu frühzeitig an Berendt den Befehl zu ertheilen, die Bremse zu lösen. Berendt kam dem Befehle nach und der auf abschüssiger Strecke stehende Wagen gerieth in Bewegung und fuhr mit heftigem Anprall gegen den haltenden Motorwagen. Durch den Zusammenstoß waren einige Sitzbänke im Anhängewagen zerbrochen und einige Eisenstangen verbogen worden, während die im Motorwagen sitzenden Fahrgäste — es waren Besucher der Bäckereiausstellung — glücklicherweise ohne Schaden davongekommen waren. Schuldig befunden wurde blos Rohr und unter milder Ansehung seiner Fahrlässigkeit zu 5 M. Geldstrafe oder einem Tage Gefängniß verurtheilt. Berendt wurde freigesprochen.

Wegen Sittlichkeitsverbrechens angeklagt war der Cigarrenarbeiter Gustav Schumann aus Delitzsch. Er ist 67 Jahre alt, aus Stötteritz bei Leipzig gebürtig und dreimal wegen Sittlichkeitsverbrechen bestraft mit 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, einem Jahre und einem Monate Zuchthaus und im Jahre 1897 mit 3 Jahren Zuchthaus. Zur Last gelegt wurde ihm, er habe versucht, ein 13jähriges Mädchen in Delitzsch zur Duldung unzüchtiger Handlungen zu verleiten. Die Verhandlung geschah unter Ausschluß der Oeffentlichkeit und endete mit Verurtheilung des Angeklagten zu einem Jahre Zuchthaus nebst 2 Jahren Ehrverlust. Auch wurde seine Verhaftung angeordnet, weil bei der Höhe der Strafe Fluchtverdacht begründet erschien.

Ebenfalls um Sittlichkeitsverbrechen handelte es sich in der gegen den Schullehrer Franz Gustav Wibelung aus Cursdorf bei Schkeditz zur Verhandlung anberaumten Strafsache. Der Angeklagte ist 50 Jahre alt, aus Nemsdorf bei Querfurt gebürtig, verheirathet und Vater dreier Kinder, bisher unbestraft. Er sollte sich des im § 176 Abs. 3 Str.-G.-B. gedachten Verbrechens seit dem Jahre 1898 in Cursdorf schuldig gemacht haben, und zwar an mehreren seiner Schülerinnen unter 14 Jahren. Zur Beweisaufnahme waren 21 Zeugen geladen. Die Verhandlung geschah ebenfalls unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, dauerte über 2 Stunden und endete mit Freisprechung des Angeklagten. Zur Begründung wurde gesagt, der Angeklagte sei zwar höchst verdächtig, sich in angedeuteter Weise vergangen zu haben; aber die im Dorfe darüber verbreiteten Klatschereien seien doch derartig, daß sich dadurch bei den betreffenden Kindern noch und nach Einbildungen festgesetzt haben können. So erscheine der Angeklagte allerdings schwer belastet; die Beweisaufnahme habe jedoch nicht ausgereicht zu thatsächlichen Feststellungen nach § 176 Abs. 3. Daher rechtfertige sich die Freisprechung des Angeklagten.

Aus dem Leserkreise.

H. L. in Halle. Den Verbleib des Offiziers erfahren Sie zunächst durch Anfrage bei dem Regiment, dem er angehörte; dann im Kriegsministerium resp. im Militär-Kabinet des Kaisers.

„Streikäpfel" in Zeitz. Schnellzüge mit vierter Wagenklasse giebt es weder auf der Strecke Berlin-Halle-Corbetha noch überhaupt auf den preußischen Bahnen.

G. in Halle. Wir vermögen darin, daß Friedhofsarbeiter beim Ausheben eines Grabes ein Jackett an das Kreuz eines Nachbargrabes gehängt hatten, ein so großes Vergehen nicht zu erblicken, daß wir es zum Gegenstand einer Beschwerde in unserer Zeitung machen sollten. Die Friedhofsverwaltung wird sicher auch bei mündlicher Beschwerde Vorsorge treffen, daß es nicht wieder geschieht.

W. K. in Trotha. Wenn sie es im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung für nothwendig erachtet, hat die Polizei allerdings das Recht, Umzüge durch den Ort zu verbieten, ganz gleich, ob von dem Verbot ein Kriegerverein oder ein anderer Verein betroffen wird. Allerdings pflegen Verbote von Kriegervereins-Umzügen selten vorzukommen.

S. in Halle. Derartige reaktionäre Ergüsse sind wir zu sehr gewöhnt, als daß wir Neigung hätten, jedesmal darauf zu reagiren. Sie wirdigt man am besten durch völlige Nichtbeachtung. Zu bedauern bleibt nur, daß sich die Handwerker nicht selbst gegen derartige Anwürfe verwahren.

E. W. in Salzdetfurth. Gewiß kann das der Verein thun, doch fällt dann seine Veranstaltung unter die öffentlichen Lustbarkeiten und ist infolgedessen von der Genehmigung der Polizeibehörde abhängig.

P. Th. Unzureichende Ernährung berechtigt, wenn Vorstellungen die Herrschaft nicht zur Abhilfe veranlassen, zum sofortigen Verlassen des Dienstes.

Bäder und Sommerfrischen.

Bäderfrequenz. Bad Sachla bis zum 4. Sept. 3887 Kurgäste, Sylt bis zum 4. Sept. 8643 Kurgäste, Karlsbad bis zum 4. Sept. 36,758 Kurgäste, Neundorf bis zum 4. Sept. 2432 Kurgäste.

---

muß sie sein," sagte das deutsche Vaterland; und beide haben vollkommen recht. „Juchhe, wenn ich erst zehn Jahre todt bin!" jauchzte Schopenhauer, der alte, boshaftige „Holländer". Ch's mit Raabe so weit ist, wollen wir gern noch recht lange warten. Vielleicht finden sich inzwischen noch viele, die so klug sind wie M. J. in Nienburg a. S. Der brave Nienburger hat, wie aus nachstehender Briefkasten-Notiz des „Berliner Tageblatts" zu ersehen ist, einen recht löblichen Entschluß gefaßt:

M. J., Nienburg a. S. Sie schreiben: „Ich möchte mir einige Sachen von Wilhelm Raabe zulegen, weiß aber nicht, was. Würden Sie mir wohl etwas empfehlen können mit besonderer Berücksichtigung dessen, woraus der Charakter W. R.'s am besten zu erkennen ist?"

Wir rathen Ihnen, mit folgenden ganz persönlichen Büchern des Dichters zu beginnen: Der Hungerpastor. Alte Nester. Die Chronik der Sperlingsgasse ꝛc. ꝛc. — Jedenfalls gratuliren wir Ihnen zu dem Entschluß, diesen ebenso bedeutenden wie absonderlichen deutschen Dichter im Blick auf seinen Ehrentag am 8. September in seinen Werken kennen lernen zu wollen. Und daß Sie sich diese Raabenweisheit persönlich „anlegen" wollen, ohne auf die unpersönliche Leihbibliothek zu rekurriren, das ist das Beste daran!

Beim entvagirten Raabeverehrer dürfte's damit noch gar nicht abgethan sein; er will auch noch eine Lithographie nach Raabe's Bildnisse von Hans Fechner. Da sitzt der Dichter im Schlafrock zwischen seinen Büchern im Winkel und schaut aus ihm gemüthlich heraus. Humoristisch zwinkert das eine Auge; ein melancholisch-sattrischer Zug spielt um Nase und Mund; der Bart scheint feine, schmale Lippen zu verbergen. Da sitzt er, wie er sich bei Fiebiger's Beschreibung in den „Leuten aus dem Walde" selbst konterfeit hat: „Von überraschender Schönheit war er nicht. Er glich in überraschender Weise einem alten, erfahrenen Raben, der sich auf einem Dachfirst niedergelassen hat, einem Raben mit edlen Gefühlen, einem Raben mit Behmuth in den humoristisch zwinkernden Augen, einem melancholisch-satirischen Mitgliede des höchst achtbaren, vortrefflichen und deshalb auch nicht wenig verleumdeten Geschlechts der krähenartigen Vögel."

Das wäre Wilhelm Raabe, wenigstens so etwas wie eine Skizze seiner litterarischen Physiognomie. Sein äußeres Leben ist seit dreißig Jahren in der Stille, im geliebten Braunschweig, schlicht dahingeglitten wie das Leben seiner Geschöpfe. Heut an seinem 70. Geburtstage, wo der Dichter auf einer Lebenshöhe steht, auf der Hoffnungen und Entwürfe nicht mehr trügen, auf der der Mensch Feierabend macht, seien dem Greise mit dem Wunsche, daß ihm noch Jahre stillen Genießens mögen beschieden sein, die Worte aus Börne's „Denkrede auf Jean Paul" in erlaubter Entlehnung gewidmet:*

„Nicht allen hat er gelebt. Aber eine Zeit wird kommen, da wird er allen geboren, und alle werden ihn beweinen. Er aber steht geduldig an der Pforte des 20. Jahrhunderts und wartet lächelnd, bis sein Volk ihm nachkomme. Dann führt er die Müden und Hungrigen ein in die Stadt seiner Liebe. Jeder Schlag des Herzens schlägt uns eine Wunde, und das Leben wäre ein ewiges Verblüten, wenn nicht die Dichtkunst wäre."

Dürftenden eine billige und gute, ja die beste litterarische Kost bieten und die Litteratur dadurch popularisiren. Statt Meyer könnte auch stehen Philipp Reclam, Leipzig, oder Otto Hendel, Halle. Hendel's Bibliothek zeichnet sich übrigens außer durch billigen Preis auch noch durch deutlichen Druck, größeres, handliches Format und verhältnißmäßig gediegene Ausstattung aus. Wie schön wär's gewesen, wenn der 1500. Band der „Hendel-Bibliothek" ein Buch voll „Raabenweisheit" hätte sein können. Fürwahr ein seltenes Doppeljubiläum! Doch, es hat nicht sollen sein.

* Moderne Essays zur Kunst und Litteratur, Herausgeber: Dr. Hans Landsberg, Heft 10, Wilhelm Raabe von Wilh. Jensen (Gose u. Tetzlaff, Verlagsbuchhandlung, Berlin).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010908016/fragment/page=0003

Paul Sehauseil & Co.
commanditirt von der Anhalt-Dessauischen Landesbank.
Halle a/S., Leipzigerstr. 10, Bitterfeld u. Delitzsch.

An- und Verkauf von Werthpapieren.
Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).

Check-Conto-Corrent-Wechsel-Verkehr.
Domicilstelle für Wechsel. Einlösung von Coupons etc.

Hypotheken-Vermittlung.
Verloosungs-Controle.
Privat-Tresore
(einzeln vermiethbar).

Patent-Bureau
W. Packebusch, Halle a/S., Forsterstr. 51.

PATENTE etc.
Patentanwalt
SACK-LEIPZIG Nikolaistr. 2.

PATENTE
besorgen
J. Brandt & G. W. von Nawrocki,
Inhaber: Ingr. A. Loll,
Patentanwalt W. Zioleckl.
Berlin W., Friedrichstr. 78.

PATENT- und technisches BUREAU
Ingenieure
Ingenieur Brauer & Co.
BERLIN, Friedrich Str. 172.
HAMBURG, Grindelhof 14.

Privat-Kapitalisten!
Leset die „Neue Börsenzeitung."
Probenummern gratis und franco durch die Exped., Berlin SW., Zimmerstrasse 100.

Impfe Mittwoch
3 Uhr.
Dr. med. Danckert.

Kein Zahnziehen mehr!
Eiternde Zähne, die sonst gezogen wurden, können jetzt noch plombirt werden. Schon viele Erfolge bei
Zeitler, Geiststraße **53, II.**

Verloosung
veranstaltet von der
Künstler-Kolonie-Darmstadt
Ziehung 31. October 1901. Haupttreffer i. W. v. **M. 30,000.—**
Die Gewinne bestehen nur aus Gegenständen, welche durch Neuheit, Zweckmässigkeit, sowie künstlerisch und technisch mustergültige Ausführung ausgezeichnet sind. **Loose à M. 2.—** (Liste u. Porto 25 Pf.) sind zu beziehen durch **L. F. Ohnacker,** Darmstadt sowie in Halle S. bei Kurtzke & Hasse, Johs. König, O. Kleinschmidt, C. F. G. Kitzing, Schmeerstrasse, Schroedel & Simon.

AUG. WEDDY'S HANDELSFEDER
beste Feder!
Aug. Weddy.

Gänsefedern 60 Pfg.
Neue (zum Stopfen) pr. Pfund; Gänseschlachtfedern, so wie sie von der Gans fallen, füllfertig, staubfreie Gänsezupffedern Pfund 2 Mk., böhmische Gänseschlachtdaunen Pfd. 2,50 Mk., russische Gänsedaunen Pfund 3,50 Mk., böhmische weiße Gänsedaunen Pfd. 5,00 Mk. (von letzteren beiden Sorten 3 bis 4 Pfund zum großen Oberbett völlig ausreichend) versendet geg. Nachnahme (nicht unter 10 Mark)
Gustav Lustig, Berlin S.,
Prinzenstr. 46. Verpackung wird nicht berechnet. Viele Anerkennungsschreiben. Proben u. Preisl. gral. Rückfrdg. od. Umtausch gestattet.

Fernspr. 2148. **Max Assmann,** Markt 11.
Bank- und Wechsel-Geschäft.
Vermittelung von Hypotheken. An- u. Verkauf von Werthpapieren, Grundstücken, Gütern, Geschäften 2c.
Subdirection des „Janus" in Wien. Wechselseit. Lebensversich.-Bank.
Versicherungen: Lebens-, Aussteuer-, Militär-, Feuer-, Unfall- und Einbruchsdiebstahl.
Tüchtige Vertreter und Inspektoren werden jederzeit angenommen.

Was

der Tag

im **Monat August** brachte,

enthält das soeben zur Ausgabe gelangte Inhalts-Verzeichnis. Es ist die

einzige, vornehm illustrierte Tageszeitung.

Probenummern werden auf Wunsch kostenfrei versandt.

Berlin SW. 12. **August Scherl**
G. m. b. H.
»Berliner Lokal-Anzeiger«. »Die Woche«. »Der Tag«,
»Die Weite Welt«. »Vom Fels zum Meere« etc.

Centralheizungen.

Die vollständige Einrichtung von **Dampfheizungen** mittelst Hochdruck oder Abdampf — **Niederdruck-Dampfheizungen** mit doppelt wirkendem Zugregulator und Präcisionsregulirung der einzelnen Oefen, **Heisswasserheizungen, Warmwasserheizungen und combinirte Systeme** für Private, öffentliche Gebäude und Fabriken; desgl. Trockenanlagen für gewerbliche Zwecke.
Dampfbäder, Warmwasserbereitung 2c., sowie Ausführung von Reparaturen.

Dicker & Werneburg,
Halle a. S., Thurmstrasse 123, Fernspr. 31.

Wilh. Heckert,
Gr. Ulrichstr. 62,
empfiehlt:
Wäscherollen, bestes deutsches Fabrikat, leicht transportabel, M. 45, M. 50, M. 55.
Waschmaschinen, bewährte Construction, M. 45, M. 50.
Tischmangeln, am Tische zu befestigen, M. 25.
Wringmaschinen mit Prima Gummiwalzen, M. 14, 15, 16, 18.
Plättbretter, Wäschetrockner, Wäschezangen, Berliner Glanzplätten, Glühstoff-Plätten, Gas-Plätten, Plätt-Oefen für 6, 8, 12 und 20 Eisen.

Wer Interesse für die **Börse** hat, lese die
„Berliner Börsen-Kritik."
Zusendung **gratis** und **franco.** Verlag und Expedition: **Berlin W.,** Leipziger Strasse 101/102.

Photogr. Apparate,
alle Bedarfs-Artikel
in nur bester Qualität.
Versandt nach auswärts.
Interessenten Preisliste frei.
Max Wergien, Halle a. S. 4 Neunhäuser 4.
Specialhandlung für Photographie.

Kein Handgriff erforderlich
zum
Umwenden der Notenblätter beim Spielen
mit dem **pneumatischen**
Notenblattwender „Loreley"
patentamtlich geschützt in allen Culturstaaten.
Preis 11 Mark aller Orten Deutschlands.
Franco incl. Verpackung.
Zu beziehen durch bessere Musikalienhandlungen und Galanteriewaarengeschäfte oder direct von uns.
Deutsche Industrie-Gesellschaft m. b. H.
BERLIN W. 30, Zietenstrasse 18.

Norddeutsche Grund-Credit-Bank.
Die am 1. Oktober 1901 fälligen Coupons unserer Pfandbriefe werden bereits vom 15. September cr. ab bei den bekannten Pfandbriefs-Verkaufsstellen kostenlos eingelöst.
Weimar/Berlin, 2. Sept. 1901.
Die Direction.

Technikum Strelitz
(Mecklenburg)
Ingenieur-, Technik- u. Meisterkurse
Maschinenbau und Elektrotechnik
Gesammt. Hoch- und Tiefbau, Tischlerei.
Täglicher Eintritt.

Regierungs-Kommissar.
Technikum Altenburg S.-A.
für Maschinenbau, Elektrotechnik u. Chemie. — Lehrwerkstätte. — Progr. frei.

Staatl. concess. Fachschule für die Zuckerindustrie Halle a. S.
Ausbildung von Chemikerinnen. Beginn des nächsten Cursus am 16. Sept. Prospekte und nähere Auskunft durch Dr. G. Schneider, Halle, Gr. Ulrichstr 51.

Pädagogium Thale am Harz.
Unter dem Protektorat Sr. Hoheit des Prinzen Leopold von Anhalt.
Für Schüler gediegener Aufenthalt, gute Pflege und gründliche Vorbereitung für alle Klassen höherer Schulen und für die Schiffahrt-Freiwilligen-Prüfung. Individuelle und energische Förderung. Staatlich concessionirt und beaufsichtigt. Beste Empfehlungen. Prospekte.
Professor **Dr. Ad. Lohmann.**

Erstes Sprach-Institut
Methode Berlitz.
Englisch, Französisch, Italienisch.
Geprüfte nationale Lehrkräfte.
Prospekte kostenfrei. Schulstraße 3/4
Die Direktion.
Telephonanschluß **1125.**

Tanz-Unterricht
ertheilt sicher, schnell zu jed. Tages- u. Abendzeit **A. Frühe,** Henriettenstr. 32.

Jagdgewehre
Schusswaffen all. Art lief. in unerreichter Qualität u. Schussleistung am reellsten
E. Steigleder, BERLIN, Dorotheenstr. 60.
Preisl. üb. Waff., Jagd-, Schützengeräte, Munition b. Angabe d. Ztg. grat. u. frco.

Rohrplattenkoffer,
Falten- und Handkoffer,
Portemonnaies. Cigarrenetuis.

Jagd-Taschen,
Hand-, Touristen- und Damentaschen,
empfiehlt
H. Krasemann,
19 Schmeerstraße 19,
Fabrik von Reise-Koffern und Lederwaaren.

Keinen Bruch mehr!
2000 Mk. Belohnung
Demjenigen, welcher beim Gebrauch meines Bruchbandes ohne Feder — im Jahre 1901 mit 3 goldenen Medaillen und 3 höchsten Auszeichnungen „Kreuz von Verdienst" beehrt — nicht von seinem Bruchleiden vollständig geheilt wird.
Auf Anfrage Broschüre mit hunderten Dankschreiben gratis und franko durch d. Pharmaceutische Bureau Valkenberg-Holland Nr. 79.
In Ausland — Doppelporto.
Für Deutschland: **Ernst Muff,** Drogerie, Osnabrück Nr. 79.

Pianinos, kreuzsait. Eisenbau von 380 Mk. an
Franco 4 wöch. **Probesend.**
Ohne Anzahl. **15 Mk.** monatl.
M. Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16.

Altes Messing,
Neusilber, Kupfer, Zinn u. Blei kauft
Haussengier, Barfüßerstr. 9.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. Könis in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit Beiblatt und Unterhaltungsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010908016/fragment/page=0004